

Quelle: <http://gisela-schneemann.de>

S. 104 - 105

Schwierigkeiten in Berlin

Der tschechische Kulturattaché

Der politische Hintergrund in Berlin war freilich kompliziert und voll Spannungen unter der Oberfläche. Ich hatte den Vorteil, daß ich als Ausländer von mancherlei Dingen Abstand halten konnte. Noch vor der Abreise legte mir das Ministerium in Prag sehr ans Herz, mich bei unserer Botschaft in Berlin zu melden. Es wäre allgemeiner Brauch auch bei Gästen, die nach Prag reisten, auch aus dem Westen, die Gesandtschaft aufzusuchen. So tat ich das nicht lange nach der Ankunft. Es empfing mich dort damals der Kulturattaché voll Interesse an meiner Arbeit und besonders an dem damaligen komplizierten Hintergrund der kirchlichen Situation in der DDR. Er klagte darüber, wie undurchsichtig für ihn – er war von Haus aus Arbeiterkader – die Situation in der DDR sei. Er gab sich den Anschein, als ob er dem Reformkurs, der 1966 in Prag begonnen hatte, zugeneigt sei. Ich dachte mir, naiv, ich könne ihn für das Programm Hromádkas von einem Sozialismus mit menschlichem Gesicht gewinnen, und so sprach ich mit ihm verhältnismäßig offen. Seit der Rückkehr aus Berlin habe ich nie mehr etwas von ihm gehört. War er in Berlin geblieben oder irgendwo in einer politischen Versenkung verschwunden? Oder war er aufgerückt in andere, nichtdiplomatische Funktionen? Bis sich in den siebziger Jahren bei Verhören auf der Staatssicherheit zeigte, daß die Prager Genossen über alles informiert waren. Eine Falle? Wahrscheinlich ja. Ich naives Geschöpf allerdings war damals in Berlin davon überzeugt, daß ich eine gute Sache für die zukünftige Reformentwicklung unseres Landes tue! Das war die erste Falle.

Prof. Hanfried Müller

Eine zweite Falle stellte mir ein Kollege auf der Fakultät, der Dozent und spätere Professor für Systematik Hanfried Müller. Wir kannten uns aus der CFK (Christliche Friedenskonferenz). In Berlin verhielt er sich mir gegenüber sehr freundschaftlich. Er lud mich zu Besuch, ja er nahm mich mit auf Familienausflüge. Er war sehr scharfsinnig, ebenso wie seine Frau Rosemarie Müller-Streisand, auch eine Kollegin, Professorin für Kirchengeschichte. Ich wußte jedoch, daß andere Kollegen auf der Fakultät und besonders

Leute aus kirchlichen Kreisen ihnen nicht trauten (nach der Wende hat sich herausgestellt, daß sie von der Stasi an der Fakultät installiert worden waren, Anm. der Übersetzerin). Wenn er sich selbst für einen Barthianer ausgab, einigen seiner theologischen Aussagen konnte ich nicht zustimmen. So war ich ihm gegenüber relativ vorsichtig, und eine Reihe von Dingen vertraute ich ihm nicht an, besonders nicht meine ziemlich lebhaften Kontakte mit kirchlichen Kreisen in Berlin. Trotzdem kamen wir die ganze Zeit meines Aufenthaltes in Ostberlin gut miteinander aus.

Im Sommer 1968 kehrte ich definitiv nach Prag zurück. Nicht lange danach kamen die Augustereignisse. Und kurz danach schrieb mir Hanfried Müller, daß er dieses Geschehen irgendwie nicht verstehe, daß er keine Informationen habe und daß ich ihm doch Nachricht geben solle, wie ich das sähe. Ich antwortete ihm – sehr unvorsichtig, eben so, wie man einem guten Bekannten schreibt – mit einer kurzen Karte in klassischem Griechisch, daß die „brüderliche Hilfe“ Moskaus und seiner Verbündeten ein Verbrechen sei und daß jeder zum Mitschuldigen würde, der sie verteidige..Binnen kurzem kam ein Brief, aber kein persönlicher, sondern ein vervielfältigtes politisches Traktat von ungefähr 12 Seiten, anstelle von Argumenten mit Zitaten aus Ansprachen von Wilhelm Pieck gespickt, dem damaligen Präsidenten der DDR. Darin antwortete Prof. Müller auf den Brief eines „nicht genannten“ Schreibers und „widerlegte“ dessen Meinung. Meine kurze griechische Karte war am Briefkopf des Traktats ins Deutsche übersetzt und zwar richtig. Auch wenn meine Name nicht dort stand, jeder in Berlin und Prag, mußte begreifen, um wen es sich handelte. Natürlich habe ich auf diesen „Brief“ nicht geantwortet. Bis in den neunziger Jahren die ganze Sache dokumentiert und in Deutschland veröffentlicht wurde.

Ich selbst habe nie wieder in diesen Text hineingesehen – ich hätte es nicht gekonnt mit ruhigen Nerven. Doch war diese Sache die Grundlage für alle meine weiteren Schwierigkeiten in den siebziger Jahren.